

Neue Wege der Berufsausbildung für junge Migranten

Ausländerbeiräte und Migrantenorganisationen: Einflussmöglichkeiten bei der Kriminalitätsprävention von jungen Migranten

Workshop am 20.03.2004, JVA Wiesbaden

Arbeitsgruppe III: Perspektiven und Nutzen von "transkultureller Kompetenz" während der Betreuungsarbeit im Strafvollzug

Leitung: Dr. Cengiz Deniz, Erziehungs- und Familienberater, Frankfurt

Ausgangspunkt der Diskussion waren sieben Aussagen aus dem Leitbild der JVA Wiesbaden.

- ... die Gefangenen zu unterstützen, in Zukunft ein Leben ohne Straftaten zu führen
- Unsere Zielgruppe bedingt den Vollzug erzieherisch zu gestalten
- Wir verstehen unsere Arbeit ..., die fachliche Kompetenz und die Bereitschaft zur Fortbildung voraussetzt
- Offen für konstruktive Kritik zu sein. Um Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, ist ein hohes Maß an Transparenz geboten
- Unsere betreuenden, pädagogischen und psychologischen Angebote sehen wir als Hilfe zur Selbsthilfe
- Wir sind uns bewusst, dass unser Verhalten und Auftreten maßgeblich das Bild unserer Anstalt in der Öffentlichkeit beeinflusst
- Das Leitbild muss "gelebt" werden. Alle Mitarbeiter tragen zu seiner Umsetzung bei.

Der Anstaltsleiter berichtete davon, dass russlanddeutsche Gefangene einen anderen Gefangenen wegen eines Sexualdelikts Inhaftierten geschlagen hatten. Am Ende einer Diskussion über ihr Verhalten meinten sie: "Schön, dass sie sich die Zeit für ein Gespräch genommen haben. Aber wir werden uns in Zukunft nicht daran halten".

Bei der Gruppe der Russlanddeutschen stehen Gruppennormen über dem Gesetz, wie z.B. dem "Gesetz der Diebe"; dies ist eine subkulturelle Norm, die eigene Verhaltensweisen hervorbringt. In ca. 80 % unterstützen Eltern die Versuche, positiv auf die Russlanddeutschen einzuwirken. So wandten sich in zwei Fällen die Eltern an die JVA, weil sie zu Zahlungen in die "Kasse der Diebe" erpresst wurden.

Einem Vertreter der "**Deutschen Jugend aus Russland**" ist die Straffälligkeitsproblematik bekannt und verwies auf ein Patenmodell in Stuttgart, bei dem ein Russlanddeutscher einen Mentee betreut. Zu beachten ist in der Diskussion über Russlanddeutsche sei, dass diese Gruppe auch untereinander erhebliche Unterschiede aufweise.

Ein Problem bestehe darin, dass Übergangwohnheime weitab in strukturschwachen gebieten liegen; die Jugendlichen spüren intuitiv die Ausgrenzung und grenzen sich nach einer Weile selber aus. Ihre Kompetenzen wie Pünktlichkeit, handwerkliches Geschick, Disziplin u.a. verpuffen hier in Deutschland.

Grundsätzlich haben viele Russlanddeutsche eine **Identitätsfindungsproblematik** zu bewältigen. Es fehlen aber geeignete pädagogische Konzepte, die einen "Zugang" zu den

Jugendlichen erlauben würden. Bisher subsumieren die angebotenen Maßnahmen Russlanddeutsche unter feste Fortbildungskonzepte, die allerdings so nicht greifen würden.

Bisher ist das Schulsystem nicht darauf eingestellt, den Russlanddeutschen ein Gespür für ihre Wurzeln zu vermitteln. Hinzu kommt von deutscher Seite eine Wissenslücke, für die z.B. Landeszentralen für politische Bildung entsprechende Projekte entwickeln können. Die bisher praktizierten pädagogischen Konzepte "greifen" bei Russlanddeutschen nicht. Strenge und Härte würden vielfach von ihnen als Zuwendung wahrgenommen.

Vielfach kämen Russlanddeutsche, darunter auch Wolgadeutsche, hierher mit einem Deutschlandbild, das jedoch nicht mehr aktuell ist. Die Frage ist, wie sie in Kommunikation mit den hier Ansässigen treten können. Russlanddeutsche sind auch ein Beispiel dafür, dass wir von transkultureller Fähigkeiten noch nicht viel wissen. Allerdings sind Kenntnisse über islamische Länder auch gering. Die Geschichte der Migration taucht beispielsweise im Schulunterricht nicht auf oder beschränkt sich auf "Touristenkonserven". Zu dieser eingeschränkten Sichtweise trägt auch der geringe Anteil von Hintergrundinformationen in der deutschen Presse bei.

Bei der Auseinandersetzung mit der Frage: "Wenn Migration(sgeschichte) im Hintergrund steht, was steht dann im Vordergrund?" ist vor einer vorschnellen Re-Ethnisierung zu warnen. Stattdessen sei es ergiebiger zu benennen, weshalb man Dinge so sieht und nicht anders und was diese Sichtweise bedeutet. So ließe sich eine gemeinsame Grundlage für Verständigung herstellen.

Die Teilnehmer/innen der AG formulierten folgende Aussagen bzgl. der Anwendung des Leitbildes auf die inhaftierten Jugendlichen:

Was kann ich als Jugendlicher zur Umsetzung des Leitbildes der JVA beitragen?	Für meine Resozialisierung wünsche ich mir ...	Damit ich mich in der JVA bessere, brauche ich ...
<ul style="list-style-type: none"> - Meine Strafe akzeptieren - Ich will lernen - Ich muss das Leitbild kenne und verstehen 	<ul style="list-style-type: none"> - ernst genommen zu werden - ein differenziertes Schul- und Ausbildungsangebot - das "Nein-sagen-können" in meiner Clique 	<ul style="list-style-type: none"> - Sinn und Perspektive im Vollzugsalltag - Vorbilder bei den Mitarbeitern - Respekt und Verständnis für meine Familie
<ul style="list-style-type: none"> - Aktiv in Sport - Kommunikation - Regeln einhalten 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildung - besseres Sozialumfeld - Arbeitsplätze 	<ul style="list-style-type: none"> - Ruhe - Verständnis - Werte
<ul style="list-style-type: none"> - Respekt zeige - eigene Verantwortung übernehmen 	<ul style="list-style-type: none"> - einen Partner - einen Arbeitsplatz - Unterstützung 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildung - keine Drogen - Gespräche
<ul style="list-style-type: none"> - Mitsprache bei wesentlichen Entscheidungen 	<ul style="list-style-type: none"> - eine Begleitung für den Übergang in den Alltag - Akzeptanz und Offenheit mir gegenüber 	<ul style="list-style-type: none"> - als Person ernst genommen zu werden - sinnvolle Beschäftigung - Mitspracherecht
<ul style="list-style-type: none"> - Akzeptanz des Leitbildes - Offenheit und Initiative 	<ul style="list-style-type: none"> - Tolerante Mitmenschen - ein Zuhause - Ausbildung und Arbeitsplatz 	<ul style="list-style-type: none"> - persönliche Zuwendung - Geduld mir gegenüber - Perspektiven für die Zukunft
<ul style="list-style-type: none"> - sich selbst und andere motivieren, das Leitbild zu erfüllen 	<ul style="list-style-type: none"> - mehr Kontakt zu meiner Umgebung - Realitätstreue - Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> - Mut, Entschlossenheit, Hilfe, Unterstützung, den Willen, Beispiele, Vorbilder
<ul style="list-style-type: none"> - gute Angebote, z.B. Sport - Gleichstellung mit anderen Insassen 	<ul style="list-style-type: none"> - ernst genommen werden - Aussicht auf eine würdige Zukunft 	<ul style="list-style-type: none"> - bessere Betreuung - als Mensch sollte ich akzeptiert und ernst genommen werden

Was kann ich als Jugendlicher zur Umsetzung des Leitbildes der JVA beitragen?	Für meine Resozialisierung wünsche ich mir ...	Damit ich mich in der JVA bessere, brauche ich ...
– gute Ausbildung	– Begleitung nach der Haft	
– Mich mit meinen Fragen bemerkbar machen – Erklärungen für Regeln fordern – meine Regeln erklären	– Gesprächspartner – Aufarbeitung meiner Vorgeschichte – Möglichkeit, beruflich Fuß zu fassen	– Ich brauche Erklärungen und Hintergründe für überindividuelle Gründe meiner Strafälligkeit
– den Mut und die Bereitschaft, Erziehung anzunehmen – die Akzeptanz, dass ich wegen einer Straftat hier bin	– Anleitung zum Umgang mit deutschen Institutionen	– Mittel zur Abwehr der Kreise, die mich bedrohen
– Ideen einbringen – Teilhabe an den Angeboten – Akzeptanz der Regeln und konstruktive Kritik	– Rückkopplung zu meiner Entwicklung	– Beschäftigung – verantwortungsvolle Aufgaben – begrenzter Freiraum
– Transparente Informationen – Sinn der Beschäftigung verstehen – mein Leben vor der Inhaftierung mit Fachkräften analysieren		– Orientierung und stabile Unterstützung